

Werk

Titel: Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

Verlag: Heidegger

Kollektion: Rezensionenzeitschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN556102126_0006

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006

LOG Id: LOG_0358

LOG Titel: XLV. Stück

LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN556102126

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Gaudia
Principium
nostri sunt

sape dolo-
ris.

Ovid.



Fremmüthige Nachrichten

Von

Neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen.

XLV. Stück. Mittwochs, am 5. Wintermonat. 1749.



öttingen. M. Tullii Ciceronis orationes tres pro Marcello, Ligario, & Deiotaro emendatae & illustratae a C. A. Heumanno, duae pro Roscio Amer. & Philippica secunda recognita & explanata a I. M. Heusingero, Ise-
naci 1749. 8. Durch diese schöne Ausgabe der in der Aufschrift gemeldten Reden Cicérons wird die Sammlung der außerlesenen Reden desselben, welche in Schulen pflegen gelesen zu werden, vollständig, und mithin zum Gebrauch der Jugend bequemer gemacht. Der berühmte Herr Doctor Zeumann in Göttingen hatte die übrige schon vor meh-

ren Jahren durch den Druck gemein gemacht. Da er aber jezo mit wichtigern Sachen sich zu beschäftigen hat, so hat derselbe aus besondern Vertrauen dem Hochgelehrten Herrn Director Heusinger in Eise nach drey so mit seinen Erläuterungen bisher noch nicht hervorgetreten waren, zu öffentlicher Gemeinnmachung übergeben, und zugleich bezeugt, wie es ihm nicht entgegen seye, wenn der Herr Ausgeber die beyde noch übrige mit seinen eigenen Anmerkungen versehen, und sie den seinigen beyfügen würde. Schöne Probe an zwey grossen Männern, welche die Wissenschaften, so von der Leutseligkeit den Rahmen führen, auch selbst leutselig gemacht, und welche beweiset,
D v

daß

daß es keine unabsunderliche Eigenschaft eines Kunst-Richters seye, seine Kunstgenossen auf eine beißende Art aus der Nähe und Ferne, oft über elende Kleinigkeiten, anzudecken, um dadurch sich erst seines Rahmens würdig zu machen. Eben so nimmt man auch in den unter den Text gesetzten Anmerkungen keiner unhöflichen Begegnungen wahr, wann man gleich von andern abgehet, und ihre Gedanken prüfet. Ueberall herrscht ein gesunder critischer Geschmack. Wo die alte Handschriften abgehen, da ersetzt eine glückliche Vermuthung, eine auf die Eigenschaft der Sprache, auf die dem Schriftsteller sonst gewohnte Art sich auszudrücken gebaute Verbesserung, diesen Mangel. Doch hat der Herr Director einen guten geschriebenen Codicem mit Nutzen aus der Jenaischen Bibliothek gebraucht, und im übrigen, wie leztthin bey seinem Cornelius, und andern von ihm herausgegebenen alten Schriften, aus den reinen Quellen, so uns das Lateiner- und Griechen-Land geöffnet, geschöpft. Auch sind die Cellarische Anmerkungen, wo solche nöthig und wichtig geschienen, beygehalten, das Register aber vermehrt, und zu näherer Kenntniß der alten und ächten Latinität eingerichtet worden. Bey welcher Verfassung dieses Werckens kan man sich allerdings, zumahl unter Anweisung eines erfahrenen Lehrers, von dessen Güte was größers versprechen, als von vielen andern Ausgaben, welche die Schulen überschwemmet, und sowohl derzierlichkeit der Lateinischen, als auch dem in der Deutschen Sprache herrschenden gesunden Geschmack nicht wenig Eintrag thun. Eben dieses berühmten Herrn Directors unermüdete Feder wird uns nächstens Cicerons Bücher von den Pflichten in verbesserter Gestalt liefern. Ein an Ostern von ihm herausgegebenes Programm macht uns solches Vorhaben bekannt, und enthält zugleich vorläufige Proben, so in Erklärung einiger schweren Stellen dieser Bücher gemacht werden. Auch dieses Werk wird sich um so mehr alles Beyfalls versichern können, je reicher der Vorrath von allerley Hülfsmitteln ist, welche der Herr Ausgeber bey

Handen hat, und je angenehmer der Vor-schmack ist, welchen er uns schon gegeben hat. Ist zu haben um 36 kr.

Fortsetzung des Schreibens von H. P. A.

In dem zweyten Artikel, die Klopstock'sche Mesiasde betreffend, welchen Sie, Meine Herren, in das 38te Stück ihrer Freym. Nachr. erst neulich eingerückt, thut mir der Verfasser die Ehre an, daß er mir auch im Tadeln gleich werden will. Er bringt dero-wegen über drey Stellen aus dem ersten Gesang des Mesias einige Schwierigkeiten vor, welche ich jezo suchen soll so gründlich zu heben, als aufrichtig dieser freundschaftliche Tadel selbst die Auflösung derselbigen wünscht.

Sein erster Tadel fällt auf ein Stück aus dem täglichen Lobgesang der Engel, da diese himmlische Geister ihren verherrlichten Wohnplatz, wie eine empfindende Person, also anreden:

Erstgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?

Er meynt, diese poetische Figur, da man leblosen Dingen Empfindungen und Bewegungen der Lebendigen zuschreibt, stehe hier am unrechten Orte. So schön und erhaben diese Stelle wäre, wenn der Poet in seiner eigenen, oder einer menschlichen Person redete, so übel schickete sie sich für unsterbliche Geister, welche der Hülfe nicht nöthig haben, der sich die Dichter und Redner um unserer Schwäche willen bedienen, unsere Aufmerksamkeit zu erwecken, und uns zu rühren. Diese Critic gründet sich auf den Satz, daß der Poet in diesem englischen Lobgesänge die Gedanken der himmlischen Geister nicht in unserer menschlichen Sprache, sondern in der eigentlichen Sprache der Engel habe beschreiben sollen. Wie kan man aber dieses von einem Dichter fodern, der nur

nur hauptsächlich für die Fantasie seiner Leser arbeitet, und der um deswillen auch so gar benötigt ist, die seligen Geister in Körper einzukleiden, und ihnen allerhand körperliche Handlungen und Bewegungen zuzuschreiben, weil er uns ohne das unmöglich auf die Weise mit ihnen bekannt machen könnte, wie es seine Absicht nothwendig erfordert? Muß er nicht aus gleichem Grunde, wenn er die Reden der Engel auf eine uns faßliche Weise beschreiben will, sich alle die Figuren und Bilder erlauben, die wir auch in der erhabensten menschlichen Schreibart so nöthig haben, wenn wir je die höchsten Vorwürfe dem Leser recht mahlerisch, das ist, lebhaft und rührend vorstellen wollen? Haben doch eben darum die erhabenen H. Propheten von allen rhetorischen und poetischen Figuren beynahe keine vorbegegungen, die sie nicht sogar dem großen Gott selbst in den Mund gelegt, und darenthalben die Regel der Gottesgelehrten, daß man sie *αποπροσώπου* verstehen müsse, so wol bekannt ist. Beyneben bitte ich meinen Freund, seines ersten Tadeln halben auch dieses zu bemerken, daß ein nachdenkender Leser nicht erst nöthig habe aus dem folgenden zu errathen, wer der Erstgebörne der Schöpfung sey, von dem die Engel singen; massen er hier noch frisch im Gedächtniß hat, was er gerade im dritten Vers vorher gelesen:

Erst erschuffst du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.

Die zweite Critick meines unbekanntes Freundes betrifft dasjenige, was der ewige Vater in seiner Rede von den Feinden des Erlösers sagt:

Die hab ich schon lange Aus den heiligen Büchern vertilgt;

daß, dünkt ihn, streite theils wider die unendliche Menschen-Liebe Gottes, aus welcher sonst diese ganze göttliche Rede herfließt, theils wider die Bitte des sterbenden Hei-

landes: Vater, verzeihe ihnen. Ich kan aber nicht sehen, wie es mehr dawider streite, als das, was Gott selbst in der H. Schrift etwan auch mit eben derselben Redens-Art, von dem Rathschluß der Verwerfung, nach unserm Lehr-Begriff zu reden, bezeuget, und was insbesondere der Heiland seinen Verfolgern selbst neben andern von ihrer Sünde in den H. Geist bezeuget hat. Unser Erlöser hat doch für einen Theil seiner Feinde, die hernach belehrt worden, am Creuz nicht umsonst und ohne Frucht gebetet, wenn schon die übrigen ihre ewige Vertilgung aus den H. Büchern durch ihre beharrliche Unbussfertigkeit selbst gerechtfertiget haben. Die Wahrheit ist, daß dieselbe Verurtheilung der Feinde unsers Heilandes in dieser Rede Gottes dem Leser, der jezo von der preiswürdigen Menschen-Liebe des ewigen Vaters überall eingenommen ist, sehr unvermuthet kömmt, und ihn daher auch so heftig rühret, daß er leicht darüber ein wenig stuzig werden kan. Mir wenigstens gieng es bey dem ersten Durchlesen auch so. Bey weiterm Nachdenken aber nahm ich bald mit Vergnügen wahr, daß dieser an sich traurige Gegen-Satz die unaussprechliche Liebe des himmlischen Vaters gegen seine vorerwählten Gerechten hier nur erhöhen, und wie ein dunkler Schatten in ein desto helleres Licht setzen soll. Eben wie kurz vorher, bey der Vorbereitung des Himmels auf die Göttliche Rede, der hohe Elosa aus gleichem Grunde eingeführt wird, wie sich ihm die beyden Bücher des Lebens und des Gerichtes eröffnen, und wie er aus denselben den Messias nicht nur als einen großen Erlöser, sondern auch als einen schrecklichen Welt-Richter verkündiget.

Die dritte Stelle aus Klopstocks Messias, welche mein freundschaftlicher Gegner zugleich bewundert und tadeln, ist die prächtige Beschreibung des Wohn-Plazes, welchen der Dichter den Schutz-Geistern dieser Erde in dem Mittel-Puncte derselben einräumet. Dawider hat mein Freund so viel als dreierley einzuwenden. Er meynt erstlich, diese

Dichtung wäre nicht wahrscheinlich genug. Wiewohl er auf dieser Meynung nicht nur nicht beharret, sondern noch zuletzt eben diese Wahrscheinlichkeit unvermerkt selbst zugiebet; indem er behauptet, daß andere mit eben so großer Wahrscheinlichkeit den Mittel-Punct der Erde zum Aufenthalt der Verdammten bestimmt haben. Genug, wenn allenfalls nur diese Meynung und die Dichtung des Herrn Klopstocks eine gleich große Wahrscheinlichkeit haben; so sind sie doch beyde wahrscheinlich, und dem Dichter stund es frey, aus diesen beyden Wahrscheinlichkeiten, wenn er sie auch mit einander hätte vergleichen müssen, diejenige zu erwählen, welche sich zu seinem Vorhaben am besten schickte. Man darf aber nur seine mehr als Miltonische Beschreibung der Hölle und dessen, was darinn vorgeht, im zweenen Gesange nachlesen, so wird man bald finden, wie viel besser der Schoofs der Erde sich ihm zum Wohn-Platz der Schutz-Engel, als aber zum Aufenthalte der Verdammten geschickt habe.

Aber, wendet mein Gegner zweytens ein, dieser Platz, wenn die Meynung des Herrn Klopstocks schon wahrscheinlich wäre, bleibt seiner Einwohner unwürdig. Und doch hat er vorher selbst gesagt, der Voet vergesse nichts, was diesen Ort zu einem tüchtigen, und so herrlichen Einwohnern geziemenden Wohn-Platz machen könne. Was bleibt denn noch übrig, das ihn der himmlischen Bewohner unwürdig mache? Nichts, als die Meynung derer, die eben diesen Ort zur Hölle machen. Kan aber auch eine bloße Meynung der andern gleich wahrscheinlichen an ihrem Werth etwas benehmen? oder kan eine leere Ruthmachung dem Schoofs der Erde von seiner Würdigkeit mehr wegnehmen, als ihm die prächtigste Beschreibung eines Poeten geben kan? Will man aber je in diesem Stücke Meinungen mit Meinungen vergleichen, so leibe man unserm Dichter die Meynung derer Weltweisen, welche die Erde für ein lebendiges Thier halten, und alsdann den Mittel-Punct derselben,

wie Brockes redet, das Welt-Herz nennen. Wo wird er hernach den Beschüzern und Regenten dieses grossen Körpers einen würdigen Wohn-Platz, als in dem Herze desselben anweisen können? Das Welt-Herz wird sich wenigstens nicht wohl zur Hölle machen lassen?

Ich möchte doch gerne wissen, wo auch mein unbekannter Freund den Wohn-Platz der Schutz-Geister dieser Erde gerne haben wollte? Wie sollten unsterbliche und ewige Geister, sagt er, im Schooße der vergänglichern Erde wohnen? Aber sie sind doch dieser vergänglichern Erde Schutz-Geister, und können als solche von derselben sich nicht entfernen. Hätte ihnen der Voet mit einiger Wahrscheinlichkeit an irgend einer äußern Ecke des Erdbodens eine Wohnung, wie Uriels Burg in der Sonnen ist, bauen wollen, so hätte solches geschehen müssen in einer ganz unbekanntem Gegend, wie die um den Nord-Pol ist. Nun will ich nicht untersuchen, ob die englische Bauhausung an einem solchen Orte auch überall so herrlich und prächtig hätte können aufgeführt, und ausgezieret werden? Ich frage nur, ob in dem angenommenen Falle die poetische Beschreibung für den Leser auch so interessant hätte werden können, als die Klopstockische, welche wir beurtheilen; neben andern vornehmlich durch die innere Sonne und ihren starken Einfluß auf die Fruchtbarkeit des Erdbodens, geworden ist?

Endlich meynet mein freundlicher Gegner, unser Voet gebe seine Beschreibung von dem Wohn-Platz der Schutz-Engel dieser Erde nicht nur als etwas Wahrscheinliches, oder poetisch Wahres, sondern als etwas Gewisses, das auch historisch wahr sey. Er gründet aber diese Meynung nur auf den irrigen Wahn, daß die heilige Muse, von welcher Herr Klopstock dichtet, daß sie ihm denselben englischen Wohn-Platz gezeigt, der Geist Gottes selbst sey. Da doch der Dichter gleich in seiner allerersten Anrufung seine Muse von dem H. Geist einmal für allemal sorgfältig unterscheidet, da er sagt:

Weibe

Welche sie, Geist Schöpfer, vor dem ich
im Stillen hier bete;
Führe sie mir, als deine Nachahmerin,
voller Entzückung, u.

Die heilige Muse, oder wie sie der Voet auch nennet, die Muse von Lador, ist nichts anders, als die Christliche Dicht-Kunst, das ist, die geheiligte Kunst von den Evangelischen Wahrheiten so zu dichten, wie es mit dem Grund der Evangelischen Historie überein kömmt, und der Hoheit und Heiligkeit der Christlichen Religion geziemend ist.

So viel für dießmal. Sollte es meinem noch unbekanntem Freunde gefallen, sich noch weiter über den einen und andern Puncten unser Christliches Helden-Gedicht betreffend, in einen freundschaftlichen Brief-Wechsel mit mir einzulassen, so werde meines Orts nicht ermangeln, ihm jedesmal so bald und so gut zu antworten, als es mir meiner übrigen Geschäfte und anderer Umstände halber möglich seyn wird.

Sie, Meine Herren Verleger, sind so gütig, daß sie uns auf diesen Fall verhofentlich wohl erlauben würden, dieser ihrer Freym. Nachr. uns an statt eines Briefträgers zu bedienen. Doch nur dann und wann. Und auch nur so lange, bis sie etwan erfahren sollten, daß ihre Gelehrten Zeitungen um unserer kritischen Untersuchungen willen desto weniger Liebhaber finden würden. Ich verbleibe indessen mit wahrer Hochachtung

N. den 24. September
1749.

Ihr

Frankfurt am Mayn. Unsere Zeiten werden nicht nur immer erleuchteter in der Erkenntniß und Einsicht der natürlichen Dinge; sonder die Erleuchtung erstreckt sich auch auf die Vorstellung der Dinge selber. Man hat uns bis daher die wunderbaren Werke des Schöpfers in solchen Vorstellungen vor Augen gelegt, wo man nicht nur die Gestalten, das Maas und die Form der Dinge nach der Natur abzeichnet, sondern auch

die Farben vorgestellet hat, welche an den natürlichen Dingen zu sehen sind. Wir haben Werke von solcher Art, wo die Natur so vollkommen nachgeahmet ist, daß man davon entzückt wird. In Engelland hat man unter andern die verschiedene Arten der Fische in illuminirten Kupfern geliefert, deren Schönheit nicht ohne Bewunderung kan betrachtet werden. In Augsburg hat man vor einigen Jahren das große Weinmannische Botanische Werk in 4. median Folio-Bänden herausgegeben, worinnen alle Geschlechter von Blumen, Kräutern, Obst und andern Gewächsen nach ihren Farben so natürlich abgebildet sind, daß sich das Auge nicht satt sehen kan. Herr Frisch in Berlin hat uns die Arten der Vögel nach dem Leben illuminirt geliefert, und fährt noch immer in solcher Arbeit fort. Herr Köhler in Nürnberg hat seit einigen Jahren eine Insecten-Belustigung herausgegeben, worinnen alle Arten dieser Geschöpfe nach dem Leben vorgestellet werden. Ein anderer Nürnbergischer Künstler giebt ebenfalls Vorstellungen der Vögel und anderer Thiere nach dem Leben illuminirt heraus, woben auch die Seele derselben besonders abgebildet sind. Und noch ein anderer Künstler zu Nürnberg liefert die Vorstellungen der Baum-Blätter nach ihrem innern Bau und nach der Natur illuminirt. Aus allen diesen Veranstaltungen erkennet man mit Ergötzen, den Eifer und die Bestrebung sowohl der Gelehrten als Künstler, den grossen Schöpfer der Natur in Entdeckung seiner weisen Werke zu verherrlichen, und alles Vermögen der schönen Künste der Schöpfung zu heiligen.

Den Freunden und Liebhabern der natürlichen Werke kan es nicht anders als höchst erfreulich seyn, wenn wir hier Gelegenheit nehmen ein neues Vorhaben bekannt zu machen, welches eben diese löbliche Absicht zum Grunde hat. Es haben nemlich viele Gelehrte und Naturforscher längstens gewünschet, daß einmahl der Welt auch eine Sammlung von Muscheln und Schnecken möchte mitgetheilt werden. Denn ausser dem, daß

diese Geschöpfe so viel Schönes, Reizendes und Wunderbares an sich haben, so sind die Sammlungen derselben so gar häufig nicht, wo man alle ihre verschiedene Arten vollständig besammeln anträte. Solchen Wunsch ist Herr Franz Michael Regensfuß, Kupferstecher und Kunstbändler in Nürnberg, im Begriff zu erfüllen, als welcher in einem besondern Bogen bekannt gemacht hat, daß er eine Sammlung von Muscheln und Schnecken in Kupfer gestochen herausgeben wollte, die sich ohne Scheu allen vernünftigen und unparteyischen Kennern würde unter Augen stellen dürfen. Die Einrichtung dieses Werkes und die Bedingungen, unter welchen es soll ausgegeben werden, wollen wir hier unsern Lesern eröffnen.

Es soll alle Monathe eine Tabelle von 17, 18, bis 20. Muscheln auf Royal-Folio vom feinsten Holländischen Papier ausgegeben werden; worauf die Muscheln und Schnecken nach ihren natürlichen Farben aufs künstlichste vorgestellt seyn sollen. Die merkwürdigste davon und deren innerer Bau, Bewunderung verdient, sollen zugleich zerschnitten oder zertheilt vorgelegt werden. Die Erklärungen dieser Tabellen wird der gelehrte Herr Pastor Lesser zu Nordhausen ausarbeiten, welcher jeder Muschel oder Schnecke ihren lateinischen, deutschen, holländischen, französischen und andere ausländische Namen beyfügen wird. Nach drey Jahren soll zu dem Werke der gehörige historische Kupfer-Titel, Portraite, Bignetten, nebst zween andern jährlich gestochenen und der Schreib-Art gemäßen lateinischen und deutschen Titeln, wie auch die Vorrede und das Kayserl. Privilegium ausgetheilet werden. Von ten Tabellen soll, wie gesagt, alle Monathe eine ausgegeben werden; die Erklärungen derselben aber alle halbe Jahre mit einander folgen. Bey Ausgebung der vierten Tabelle soll jedoch die Erklärung der ersten Tabelle mit ausgetheilet werden, damit die Liebhaber einweilen eine Probe von der Einrichtung erhalten. Die Tabellen wird man entweder in blossen Kupferstich, oder nach dem

Leben illuminirt haben können. Man zahlt vor eine Tabelle alle Monathe voraus; und zwar vor eine illuminirte 2 fl. vor eine schwarze aber nur 1 fl. Dabingegen diejenigen Liebhaber, welche nicht pränumerirt haben, jede schwarze Tabelle mit 1 fl. 30 kr. eine illuminirte aber mit 2 fl. 30 kr. werden bezahlen müssen. Denenjenigen zu Lieb, welche sich nur schwarze Tabellen anschaffen werden, sollen in den Erklärungen die natürlichen Farben jeder Muschel und Schnecke, so deutlich als es möglich ist, beschrieben werden. Alle Erklärungen, wie auch die Kupfer-Titel, Bignetten, Portraite und Vorrede, werden ohne Nachschuß ausgeliefert. Den Vorrath zu dieser Muschel- und Schnecken-Sammlung wird der Herr Regensfuß aus dem wegen seiner schönen Ordnung und Vollständigkeit, kostbaren und vortreflichen Cabinette des Herrn Schadelocks, Diacconi zum Heil. Geist, und Inspectors der Armen-Schule in Nürnberg, hernehmen. Es haben ihm auch andere Besitzer solcher Cabinette ihren Vorrath zu solchem Gebrauch angeboten; und Herr Regensfuß versichert, daß er zu vielem Dank werde verpflichtet werden, wenn auch noch mehrere auswärtige Gönner geneigt würden, sein Vorhaben mit manchem Beytrag rarer Muscheln zu unterstützen.

Göttingen. Am 26. April vertheidigte Herr Doctor Joh. Julius Surland in Begleitung des Herrn Franz Gottfried Kautenberg, eine juristische Dissert. de servitute in rempublicam revocanda. Der Herr Doctor beweiset dieß Paradoxon, da er beweiset, die Knechtschaft sey weder der Religion, noch den Sitten, noch der gemeinen Wohlthat nachtheilig, als welche dadurch vielmehr befördert würden. Zuerst wird untersucht, in wie weit nach dem göttlichen und menschlichen Recht einem Landes-Herrn ein Dominium über seine Unterthanen, und sowohl über ihre Personen, als Güter zukomme? Der Herr Doctor sagt, ein Landes-Herr, der die Glückseligkeit einzelner

zelter Personen dem gemeinen Besten nach-
 seze, thäte dem Recht der Privat-Personen
 dadurch keinen Eintrag. Er schließt ferner
 also: Was die Ruhe eines Staats erhält,
 die Anzahl des Volks vermehret, den Fleiß
 der Künstler schärfet, den Glanz eines Vol-
 kes erhöht; das befördert auch nach jeder-
 manns Beständnis das gemeine Beste. Er
 beweiset daß mit der Einführung der Knecht-
 schaft diese Vortheile verbunden sind. Ein
 Staat bestehet nicht allein aus Reichen, son-
 dern auch aus Armen, nicht allein aus Gu-
 ten, sondern auch aus Bösen. Einen treibt
 die Bosheit, den andern der Hunger zu
 Missethaten an. Hätten nun die Boshafti-
 gen einen beständigen Aufsucher, und wür-
 den den Dürftigen Arbeiten angewiesen, und
 Belohnungen dafür gegeben, so hätte die Re-
 publik keine Gefahr von ihnen zu befürch-
 ten, da man jene jetzt in Gefängnisse füh-
 ren, diese zuweilen auf öffentliche Kosten er-
 nähren muß. Müßten beyde, entweder zur
 Strafe, oder freywillig Knechte werden, so
 wäre für einen Staat besser gesorget. Die
 Erfahrung lehret es ja, daß Missethäter,
 um nicht zum Tode verurtheilet zu werden,
 gerne labores publicos übernehmen. Rei-
 che Leute aber würden kein Bedenken tra-
 gen, den, der ihnen seine Freyheit anbie-
 then, und sich mit allem dem Seinigen ih-
 rer Bothmäßigkeit unterwerfen würde, zum
 Knechte anzunehmen, auf seine Handlungen
 acht zu haben, und seinen Fleiß zu schärfen,
 weil alles, was er erwirbt, ihnen zugehö-
 ren würde, da ein Knecht kein Eigenthum
 haben kan. Jezzo hingegen sind sie zu schüch-
 tern, sich der Armuth anzunehmen, da sie
 die Gemüther nicht kennen, und keine Be-
 lohnung für ihre Gütigkeit zu hoffen haben.
 Hieraus folget also die Sicherheit eines
 Staats. Ferner, sagt der Herr Doctor,
 wird jedermann trachten, die Zahl seiner
 Knechte zu vermehren; folglich wird man
 den Knechten das Herwrathen nicht verweh-
 ren, sondern solches befördern. Knechte
 werden auch dazu bereit seyn, weil sie we-
 gen des Unterhalt ihrer Kinder nicht dürf-

ten besorget seyn. Die Herren würden ent-
 weder um ihrer Knechte willen, oder auch
 um ihres eigenen Vortheils willen, für eine
 gute Erziehung der Kinder ihrer Knechte sor-
 gen, da es jetzt so schlecht mit Kindern ge-
 ringer Leute aussiehet. Hiebey gewinnt
 ein Landes-Herr abermahl. Er bekommt
 gesittete Unterthanen. Ein Herr wird die
 Knechte andern vorziehen und lieber haben,
 die ihm die besten Dienste thun können; da-
 her folget, daß ein jeder Knecht sich bemü-
 hen würde, andere in seiner erlernten Kunst
 zu übertreffen; ja selbst Freygebohrne wür-
 den für Schaam gezwungen werden, sich
 um ihre Künste mehr Mühe zu geben. End-
 lich könnte die Pracht eines Landes wieder
 befördert werden, wenn die Knechtschaft
 wieder eingeführet würde; denn darauf be-
 ruhete die Pracht der Alten. Bey dem al-
 len gesiehet der Herr Doctor, daß der Macht
 der Herren gewisse Schranken müßten ge-
 sezt werden, die er aber einem jeden Volk
 selbst überläßt. Er verweist jedoch auf ein
 billiges und gerechtes Exempel, das im Co-
 dice Nigro Ludoviciano stehet. Der Herr
 Doctor will den Herren alle Rechte zugeste-
 hen, welche die Herren vormahl über Leib-
 eigene hatten, selbst die Macht, sie mit har-
 ten Strafen zu belegen, nicht ausgenom-
 men. Allein Herren sollen nicht am Leben
 strafen können. Er giebt auch seinen Rath
 wegen der Freylassung. Um die Leibeigen-
 schaft angenehm zu machen, zeigt der Herr
 Doctor, daß daraus kein Schaden für ein-
 zelne Personen herauskäme, weil ein Misse-
 thäter und ein Armer sie allerdings dem To-
 de und dem Hunger vorziehen werden, und
 Ursache dazu haben. Der Rahme ist nur
 fürchterlich; aber man muß erwägen, daß
 der Stand der Knechte nicht immer für
 niederträchtig angesehen worden ist. Man
 hat ihnen Ehren-Säulen gesetzt, sie mit gül-
 denen Ringen beschenkt, u. d. gl. Endlich
 kan ein tugendhafter und arbeitsamer Knecht
 seine Freyheit wieder erlangen, ja er wird
 darnach durch Tugend und Arbeit streben,
 weil er es für schimpflich ansehen wird, be-
 ständig

ständig als eine Meubel gehalten, gekauft, verkauft und von andern regieret zu werden. Ob nun gleich die Leibeigenschaft in Europa nicht gebilliget wird, so billigen sie doch die Europäer selbst, welches der Sklaven-Handel der Negres beweiset. Herr Doctor Surland hat die Historie von den Negres am Ende kürzlich beygebracht. Man muß gesehen, daß der Herr Doctor seinen Satz trefflich geschmücket, aber auch das Sprüchwort im Sinne gehabt habe:

Omnis commoditas sua fert incommoda
secum.

Zelmstädt. Am 29. Merz disputirte der Adjunctus der Juristischen Facultät, Herr D. Johann Friedrich Eisenhart, nebst seinem Bruder, Herrn Christian Jacob Eisenhart, de fidejussoribus dotis. Die Schrift ist bey Dränborn auf 31. Seiten gedruckt. Der Herr Verfasser bemerket, daß die Deutschen den Gebrauch des Braut-Schatzes von den Römern angenommen, und daher dieses Geschäft auch nach den Römischen Rechten zu beurtheilen sey. Es ist demnach die Frage: Ob zur Sicherheit des Braut-Schatzes eine Bürgschaft statt finde. Dieses ist der natürlichen Billigkeit um so weniger zu-

wider, weil daran gelegen, daß die Weiber von liebedürftigen Leuten nicht um das ihrige betrogen werden. Das Römische Recht hat es verboten, damit daraus kein Anlaß zum Mißtrauen unter Eheleuten entstehen möge. Biewohl es zu den alten Zeiten allerdings erlaubt gewesen. Was darunter zu unsern Zeiten Rechtsens sey, darüber sind die Rechts-Gelehrten nicht einig. Einige halten die Bürgschaft zur Sicherheit des Braut-Schatzes für unnützlich, weil den Frauen ein stillschweigend Unterpfand an den Gütern des Mannes zustehet. Andere halten sie in gewissen Fällen für erlaubt. Herr Eisenhart aber behauptet, daß heutiges Tages unter den Deutschen gültiger Weise Bürgen zur Sicherheit des Braut-Schatzes bestellt werden können; hauptsächlich weil bey den Deutschen alle redliche Verträge jederzeit gültig gewesen sind. Womit das Sachsen-Recht nebst der Praxi und dem Canonischen Rechte übereinstimmt. Wer also den Braut-Schatz giebet, der ist auch befugt, Bürgschaft dafür zu verlangen, und zwar kan solches sowohl vor als nach der Hochzeit geschehen. Und gilt übrigens von dergleichen Bürgen und Bürgschaften eben das, was sonst dabey Rechtsens ist.

Bey den Verlegern dieser Nachrichten ist auch zu haben:

- Histoire Naturelle de l'Ame, Traduite de l'Anglois de M. Charp, par feu M. H*** de l'Académie des Sciences, &c. Nouvelle Edition revue fort exactement, corrigée de quantité de fautes qui s'estoient glissées dans la premiere, & augmentée de la Lettre Critique de M. de la Mettrie à Madame la Marquise du Chattelet. 8. à Oxford, 1747. à 54 fr.
- Der unglückliche und doch zufriedene Liebhaber, worinnen Salims merkwürdige Lebens- und Liebes-Geschichte enthalten, und der Welt vor Augen gelegt von M. J. K. 8. Frankfurt und Leipzig, 1749. à 18 fr.
- Manifest, ansehend die im Julio 1749. in der Stadt Bern entdeckte Conspiration. 4. Bern 1749. à 9 fr.

Diese Nachrichten sind alle Mittwochen in Zürich bey Zeidegger und Compagnie Buchhändler, zu bekommen.